

Wir stellen Nebelspaltermitarbeiter vor: Wolf Barth

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 14

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir stellen Nebelspaltermitarbeiter vor:

Wolf Barth



Photo: Maria Netter, Basel

Wolf Barth ist ein Lügner. Weil Uebertreibung Lüge ist. Und er übertreibt unbestritten. Er muß das tun, denn das ist das Wesen der Karikatur: im Detail zu übertreiben, zu überspitzen, um im Ganzen dafür eine höhere Wahrheit umso deutlicher zu machen. Wenn ich Barth einen Lügner nannte, war das eine Injurie, aber bezogen aufs Detail. Im Ganzen ist er ein Wahrheitssucher und, wie mir scheint, einer der freundlichsten. Ich meine: Er ist von einer Freundlichkeit im Formalen, welche die Hinterhältigkeit seiner Absicht fast vergessen läßt. Denn was Barth bezweckt, ist: daß der Betrachter seiner Zeichnungen zwar lächle, aber dennoch betroffen sei. Das ist ja auch das Ziel des guten Kabarets, und das ist Barth alles andere als fremd. Nicht weil er des Düsseldorfer «Komödchen's» neue Heimstatt ausgeschmückt hat, sondern weil Barth schon als Zwanzigjähriger nicht gerade auf die schiefe Bahn, aber doch ins Schlepptau von César Keiser und Werner Wollenberger und damit auf die Bretter des damaligen Kabarets «Kikeriki» geriet und hernach im Kielwasser von Dr. Weissert auch zum «Cabaret Fédéral», wo er zahlreiche Programme ausstattete –

und zwar ebenso meister- wie lügenhaft: Er hatte damals beispielsweise ein Bühnenbild zu schaffen zum Thema: Zwei Soldaten klagen über die sanitäre Primitivität des Soldatenlebens. Er malte dazu einen unwahrscheinlich dichten Regen und darin einen Offizier, der grimmig auf diese Szene blickt – unter einem Regenschirm hervor. Lügenhaft? Barth malt Wahrheit, indem er diese am Beispiel einer unwahrscheinlichen Grenzsituation errahnen läßt. Solche Verwandtschaft von Barths zeichnerischer Mitarbeit am Nebelspalter mit dem Kabarett zeigt sich dort, wo er nicht Texte illustriert, sondern wo er frei schafft. Etwa wenn er kalauert. Wenn er Leute zeichnet wie den «Tabakpfeifer» oder den «Denkmal», oder wenn er geflügelten Worten durch eine Grafik einen völlig anderen Sinn unterschiebt oder wenn er – auch dies in ganzen Serien – die seltsamsten Zwitter zwischen Mensch und Tier darstellt, die, so absurd sie sind, einem doch allesamt so bekannt und vertraut vorkommen und im Betrachter jenes Gefühl zwischen Belustigung und Betretenheit hervorrufen, das sich beim Menschen vor dem Affenkäfig einzustellen pflegt ... Mit sol-

chen Karikaturen für den Nebelspalter begann Barth vor einem Dutzend Jahren. Geboren wurde er 1926 in Basel, also durchaus erblich belastet. Seit vielen Jahren lebt er in Paris, wo er – mit zunehmender Anerkennung auch aus der Schweiz – als Kunstmaler arbeitet. Karikieren tut er als Ausgleichssport. In seinem Atelier steht der Karikaturentisch in Offennähe. Wenn Barth karikaturistisch schaffensfreudig ist, dann liegt der Grund stets darin, daß er über genügend Kohlen verfügt. Sagt er. Er sagte mir auch einmal, ebenso knapp wie erschöpfend, was sein Stil sei: «Unter Stil verstehe ich, eine Nase so oder so zu zeichnen.»

Vergessen wir nicht Barth als Textillustrator. Ich weiß, was ich sage, wenn ich behaupte, er sei ein scharfer Richter.

Liefert Barth eine Illustration zu einem Text, bemerkt dessen Verfasser plötzlich, wie schwach seine Arbeit war. Schwach im Vergleich zu Barths Illustration. Denn Barth findet mit einem untrüglichen Instinkt in einem Text – neben der vom Verfasser konstruierten Pointe – immer noch eine andere, gewissermaßen optische Gegenpointe. Oder er wertet die Pointe des Autors derart auf, daß dieser sich fragen muß, ob das Bild nicht den ganzen Text überhaupt überflüssig mache. Oder Barth schickt das Manuskript ohne Bild zurück. Einfach so und – wie er zu behaupten pflegt – weil er keine große Lust gehabt habe. Dann kann der Texter sicher sein, daß er (nämlich nicht Barth) versagt hat. So ist der Richter, d. h. so eben ist Barth. Er sitzt wie Gott in Frankreich, infiziert von gallischem Humor, der nie in Gefahr steht, gallig zu werden. Dazu ist Paris zu weit von Bern. Aber nahe genug bei Rorschach.

Bruno Knobel

